Polem.
386
ol

olem.
386 ol

<36613887390016

<36613887390016

Bayer. Staatsbibliothek

Apologie
der neuern Theologie
des evangelischen Deutschlands

gegen

ihren neuesten Ankläger

oder

Beurtheilung der Schrift:

„Der Zustand der protestantischen Religion in Teutsch-
„land; in vier Reden, gehalten an der Universität zu
„Cambridge von Hugh James Rose, M.A. von
„Trinity College ꝛc. Mit vielen Anmerk. zur Erläu-
„terung der Reden. Aus dem Engl. mit einigen Be-
„merk. übers. Leipzig, b. Friedr. Fleischer, 1826. 8."

von

D. Karl Gottlieb Bretschneider,
Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten
zu Gotha.

Halle, 1826.
bei C. A. Kümmel.

216 f.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Zustand der protestantischen Religion in Teutschland; in vier Reden, gehalten an der Universität zu Cambridge von Hugh James Rose, M.A. von Trinity College ꝛc. Mit vielen Anmerkungen zur Erläuterung der Reden. Aus d. Engl. mit einigen Bemerkungen übersetzt. Leipzig bei Friedr. Fleischer. 1826. XIX und 216 S. 8. (22 Gr.)

Da einmal diese Schmähschrift auf die deutsche Theologie durch eine Uebersetzung ins Deutsche bei uns in Umlauf gesetzt worden ist; so wird es nothwendig, sie zu beleuchten und in ihrem wahren Werthe darzustellen, weil sie von unsern Mystikern und Eiferern leicht dazu gemißbraucht werden könnte, nicht nur die deutsche Theologie, sondern auch eine Menge angesehener und hochgeachteter Theologen bei Staatsmännern, Ministern und Fürsten, welche die Sache nur von ferne kennen,

Bayerische Staatsbibliothek München

als Verderber der Religion zu verschreien. Als Reden, gehalten vor der Universität zu Cambridge, sind sie nichts, als der Beweis, daß Herr Rose sich in Deutschland etwas umgesehen, und es da anders gefunden hat, als in der hohen Kirche Englands. Was kümmert es uns Deutsche, was ein von Vorurtheilen vollgestopfter Engländer, über uns schief und halb gesehen hat, oder was er entweder absichtlich entstellt oder aus Schwachheit mißversteht? Wir gewähren es ihm, sich, seinen Herrn Collegen zu Cambridge und seinen hohen Obern so viele Complimente *auf unsre Kosten* zu machen, als er Lust hat, und gönnen ihm die englische Freude, seinen Freunden den schon im Voraus von ihnen anerkannten Satz zu beweisen, daß es kein vollkommneres Land gibt als England, und keine vortrefflichere Kirche als die hohe Episkopalkirche mit ihren 39 Artikeln und ihrer langweiligen Liturgie. Da aber die fertige Hand eines deutschen Uebersetzers diese Schmähschrift auf unsern Boden verpflanzt hat, und sie durch den Buchhandel bei uns in alle Gauen Deutschlands und in alle Stände ausgestreut wird, so bekommt sie den Charakter einer *gefährlichen* Denunciation, welche zwar keinen Kundigen, aber doch manchen Unkundigen verwirren kann, besonders da es unter den Deutschen immer noch so viele gute Tropfe gibt, welche Fabrikwaaren und Urtheile der Ausländer den inländischen vorziehen, und alles schon deßwegen vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

trefflich finden, weil es über den Kanal oder die Nordsee herübergekommen ist. Wir können uns daher nicht überzeugen, daß der uns unbekannte Uebersetzer dieser Schmähschrift recht gethan habe, sie in Deutschland bekannt zu machen, sondern sind der Meinung, er habe sich einer fremden Sünde theilhaftig gemacht. Er sagt zwar (Vorrede, S. V.) er habe diese Schrift übersetzt, um die deutschen Theologen auf diesen Ankläger aufmerksam zu machen, und die Tüchtigen zur Vertheidigung zu wecken; aber jener Aufmerksamkeit bedurfte es nicht, wenn die Schrift bloß in Cambridge blieb; mit der Vertheidigung aber ist es eine gar mißliche Sache. Nicht als ob sie nicht geführt, oder recht vollständig geführt werden könnte, sondern weil sie so weitläuftig gerathen müßte, daß vorherzusehen ist, sie würde weder gekauft noch gelesen werden, wenigstens nicht von denen, für welche die Vertheidigung zu schreiben wäre, vom Volke, den Geschäftsmännern, den Staatsmännern und Ministern. Und für diese müßte man schreiben, da jeder nur etwas unterrichtete Theolog sich von selbst von den Schwächen und Gebrechen des Herrn Rose leicht überzeugen wird. Das Anklagen ist immer leicht, und geschieht kurz in Broschüren, die sich schnell durchblättern lassen. Die Vertheidigung fordert ein Eingehen in die Sache, ein Aufstellen der Beschuldigungen in ihrer gehässigen Form und ihren Sprüngen im Schließen und Beweisen

und zugleich eine Nachweisung dieser Fehlschlüsse, grundlosen Behauptungen und Folgerungen, und eine genaue und wahre Darstellung der Sache, die sich immer nicht mit wenigen Worten geben läßt. Wollte man Hrn. Rose gründlich widerlegen, so müßte man beinahe eine ordentliche Geschichte der evangelischen Theologie von der Reformation an schreiben.

Zum Glücke ist es nicht immer nöthig, solchen Gegenbeweis zu führen, und namentlich ist es bei Hrn. Rose nicht nöthig. Wir betrachten ihn als einen Zeugen, und seine Schrift als eine gedruckte Zeugenaussage. Jeder Zeuge ist aber mit seiner Anschuldigung entkräftet, wenn man ihm nachweiset, daß er 1) partheiisch ist; 2) daß es ihm an der nöthigen Beurtheilungskraft und den nöthigen Kenntnissen fehlt, um die von ihm bezeugten Thatsachen richtig aufzufassen und zu verstehen; 3) daß er, wenn auch nicht aus Absicht doch aus Schwachheit die Thatsachen in ein falsches und partheiisches Licht stellt, und daß er 4) seine Angaben nicht alle aus eigener Erfahrung schöpft, sondern von andern ungenannten Personen entlehnt; besonders wenn sich ausweisen sollte, daß diese Personen zu den erklärten Gegnern der Angeschuldigten gehören. — Alles dieses können wir bei H. Rose nachweisen, und wenn wir es werden nachgewiesen haben, so ergibt sich daraus mit juristischer Schärfe, daß sein Zeugniß oder seine Anschuldigung

keinen Glauben verdiene. Diese Anschuldigung ist aber keine geringere, als daß es seit Semlers Zeit in Deutschland eine Schule von Theologen gebe, in welcher man „einen kecken Unglauben und eine zügellose Lästerung entdecke, die man nur bei einem offenbaren Ungläubigen erwarten und begreifen könne" (S. 76), — „eine furchtbare Pest, welche alles das mit Vernichtung bedrohe, was theuer, heilig und ehrwürdig ist." (S. 77.) Man hat die eigenen Worte des Hrn. Rose gebraucht, weil ein ehrlicher Deutscher glauben müßte, man dichte dem Hrn. Rose einen Wahnsinn an, wenn man hört, daß er zu dieser theologischen Schule auch einen Kühnöl, Rosenmüller, Ammon, Döderlein, Steinbart u. s. w. rechnet.

Daß aber der Zeuge, der solche Anschuldigung macht, partheiisch sey, das springt schon durch die Anklage selbst in die Augen, die in solchen ungemessenen und übertriebenen Ausdrücken abgefaßt ist, daß sie nur gottlosen Gemüthern gelten kann, oder einen Wahnsinn der evangelischen Lehrer in Deutschland voraussetzen würde. Die Ausdrücke des Vrf. gelten nicht einmal von einem der frivolsten Theologen früherer Zeit, von Karl Friedr. Bahrdt, dem man, ob er gleich die evangelische Geschichte unwürdig behandelte, doch nicht nachsagen kann, daß er, „alles, was heilig, ehrwürdig

und theuer ist, mit Vernichtung bedroht habe." H. Rose kennt weder das biblische System der Dogmatik" dieses Mannes, noch dessen „Moral für den Bürgerstand", woraus er wohl würde gesehen haben, wie übertrieben und sinnlos seine Beschuldigung ist. Beziehen wir aber seine Anschuldigung auf den Theologen, der dem Hrn. Rose wegen seines consequenten Rationalismus am verhaßtesten ist, auf Wegscheider, so erscheint sie in einem noch viel grelleren Lichte als der Ausfluß eines heftig aufgeregten Partheigeistes. Nicht nur hat dieser Gelehrte in seiner institutio theologiae christianae die Lehren von Gott, Schöpfung, Vorsehung, sittlicher Freiheit, Unsterblichkeit und Vergeltung vortrefflich entwickelt und bündig erwiesen, die doch wohl, als die Grundlage aller Religion und auch des Christenthums, zu dem gehören werden, was „theuer, heilig und ehrwürdig ist"; sondern er hat sich auch über das Positive im Christenthum (wenn er gleich manches verwirft, was seine Zeitgenossen nicht verwerfen) so erklärt, daß er das, was zu einem christlichen Leben von Glaubenssachen erforderlich ist, anerkennt und ehrt. So sagt er in der institutio §. 36. über die Schrift: „dubitari nequit, quin canone Novi Test. religionis christianae *veritatisque divinae per eam sanctae* documenta et antiquissima et *fide dignissima* contineantur; und ob er gleich die Theorie von unmittelbarer Ein-

gebung und Offenbarung verwirft, so erkennt er doch §. 44 bei Jesu und den Vf. der h. Schrift eine mittelbare göttliche Offenbarung an, und folgert daher ebendaselbst: Quae quum ita sint: in institutione populari videndum omnique studio in eo elaborandum est, ut, remotis artificiosis illis coniecturis ac quaestiunculis difficilibus et parum fructuosis, quae circa revelationem ac librorum ss. inspirationem *recentiori* demum aetate prolatae sunt, religionis christianae, sicut scripturae sacrae origo in universum a Deo auctore derivetur illiusque argumentum vere divinum in dies rectius intellectum, tanquam ab ipso Deo profectum ac verum verbum Dei hominibus commendetur et ad vitae usum transferatur." In dieses Urtheil wird jeder Supernaturalist übereinstimmen, da es gar nicht in Frage kommen kann, daß die Theorie über den Unterschied mittelbarer und unmittelbarer Offenbarung nicht in den Volksunterricht gehört. Wir könnten dieses sehr leicht weiter ausdehnen, wenn hier der Platz dazu wäre. Aber schon diese Angaben reichen hin, um den Ausdruck des Vfs. „eine furchtbare Pest, welche alles Heilige mit Vernichtung bedrohe," als eine grobe Unwahrheit und eine gehässige Uebertreibung des Partheigeistes darzustellen. Ich stimme dem rationalistischen System des Hrn. D. Wegscheiders nicht bei, wie jeder aus meinen gedruckten Schriften ersehen kann, aber,

wie Herr D. Wegscheider, die heilige Schrift für Gottes Wort, gleichviel ob für ein mittelbares oder unmittelbares erklärt, und darauf dringt, ihren göttlichen Inhalt, als Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens im Lehrunterrichte festzuhalten, wer sich über das Christenthum erklärt, wie Wegscheider im 44. §. der Institutionen, nämlich: quum princeps ille christianae religionis auctor in ea instituenda *summam sanctitatem* et *pietatem* cum purissimis virtutis praeceptis coniunxerit, eoque ipso voluntati divinae egregie se accommodaverit, quumque ex eius instituti *initiis et progressu* facile cognoscatur, *divinae providentiae auxilium* et *favorem ei mirifice profuisse,* summo iure religionis christ. institutio *Dei ipsius opus* et *munus* habetur, eodemque iure Iesus eiusque apostoli *Dei legati atque ministri* habentur"; wer also das Christenthum für eine göttliche Anstalt erklärt, und Jesum und die Apostel für Gesandte und Diener Gottes; von dem kann nur der Unverstand oder Partheihaß sagen, daß er alles, was heilig, ehrwürdig und theuer sey mit Vernichtung bedrohe. Der Unterschied zwischen Hrn. Rose und Wegscheider in Hinsicht des göttlichen Ursprungs des Christenthums ist der, daß jener behauptet, Gott habe auf eine übernatürliche und unmittelbare Weise Jesum und die Apostel zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit erleuchtet; Wegscheider aber

glaubt, diese Erleuchtung sey zwar auch durch Gott zum Heil der Welt geschehen, aber nicht durch eine wundervolle, unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Vernunft Jesu und der Apostel, sondern durch die allgemeine stets fortwirkende Thätigkeit desselben, die wir mit dem Ausdruck göttliche Vorsehung bezeichnen. Für so groß man nun auch den Unterschied zwischen beiden Vorstellungen halten mag; so ist doch offenbar, daß in beiden Fällen ein religiöser Glaube vorhanden ist, der das Gemüth zum Gehorsam bestimmt und die praktische Religion erzeugt und daß man in beiden Fällen im Christenthum eine Wirkung Gottes verehrt. Wer die letzte Vorstellung als Irreligion, als einen „kecken Unglauben" verdammt, der verdammt auch den Apostel Paulus, der zu den heidnischen Athenern (Apost. 17, 27 f.) von dieser allgemeinen Wirksamkeit Gottes so redete: Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir." Wenn zwei Landleute die günstige Witterung für ihre Feldfrüchte beide von Gott ableiten, der eine aber meint, Regen und Sonnenschein erfolge allemal durch einen besondern Beschluß Gottes und durch eine Bewegung seines Willens, welche einen über das stets fortgehende Wirken Gottes hinausgehenden Einfluß auf Wolken, Luft und Sonne habe, der andere aber glaubt, das Wetter komme von dem stets fortgehenden Wirken Gottes her, nach

welchem die Kräfte der Natur keinen Augenblick ohne seinen Willen und seine Kraft sich äußern, sondern stets von ihm bestimmt werden; so kann nur große Unwissenheit jenen für religiös und diesen für irreligiös halten und erklären. Denn beide werden ihre Ernte als Gottes Gabe betrachten, beide sich dadurch zu gleichem Dank und Preis verpflichtet fühlen. — Nur der blinde Partheigeist konnte daher Hrn. Rose so bethören, daß er solche Anschuldigungen auf eine religiöse Denkart warf, welche im praktischen Resultat von der seinigen nicht abweicht, sondern nur in der Ansicht von der Art und Weise verschieden ist.

Wie Herr Rose zu einer solchen Partheilichkeit kommen konnte, brauchten wir eigentlich nicht zu fragen. Indessen schildert er sich selbst in seinem Buche in einer Befangenheit und Unwissenheit, daß man sieht, seine Partheilichkeit und Leidenschaftlichkeit ist nicht etwa aus einem bösen Willen, sondern offenbar aus Schwäche des Verstandes hervorgegangen, die ihn ganz unfähig machte, den Gang der deutschen Theologie richtig aufzufassen und gerecht zu würdigen.

Herr Rose stellt sich uns in seiner Schrift unter folgendem Bilde dar. Aufgewachsen im Schooße der englischen Episkopalkirche hat er den in dieser Kirchengemeinschaft herrschenden Kirchenglauben als die einzig wahre Ansicht vom Christenthum ganz ehrlich angenommen, und ist ein eifriger or-

thodoxer Engländer geworden, der alle wahre Theologie in den 39 Artikeln der englischen Kirche beschlossen glaubt. Diesen Glauben zu prüfen ist ihm nicht beigefallen, wie er denn seiner Kirche den Grundsatz nachspricht, daß (S. 40) die Kirchenväter der ersten drei oder vier Jahrhunderte die zuverlässigsten Zeugen seyen über das, was Jesus und die Apostel gelehrt hätten, und über den Sinn, in welchem die heil. Schrift aufzufassen sey. Wer so etwas hinschreibt, hat jene Kirchenväter nie gelesen, sonst müßte er einen so groben Irrthum ganz aufgeben. Herr Rose aber hält es auch nicht einmal für erlaubt, seine kirchliche Theologie einer Prüfung zu unterwerfen. „Wir sind, sagt er, so glücklich, in der bindenden Kraft der 39 Artikel, in dem eigenthümlichen, aufsehenden Kirchenregimente und in der Liturgie Mittel zu haben, welche uns vor jenem Uebel (der Prüfung des Kirchenglaubens) schützen." Ein Diener der Kirche, meint er S. 212, dürfe „nicht seine eigenen Gedanken denken, oder seine eigenen Einwürfe machen, sondern müsse das lehren, was die Kirche gebietet. Wenn er auch Irrthümer erkenne, so „komme es ihm nicht zu dem Irrthume abzuhelfen, oder den Mangel zu ersetzen." Herr Rose ist daher mit geschlossenem Auge auf dem ausgetretenen Heerwege der bischöflichen Kirche fortgegangen und hat, wie dieses immer bei allen geschieht, die auf eigene Prüfung verzichten, bald alles Ernstes geglaubt, daß

alle wahre Theologie und alles Christenthum ganz allein in den 39 Artikeln und in der Liturgie der Kirche begriffen sey. In dieser bequemen Ruhe ist er nun gestört worden durch jene Erscheinung, die jedem, der auf alles eigene Nachdenken Verzicht geleistet hat, immer unangenehm ist; nämlich dadurch, daß Kühnöls Commentar über das N. T. und Rosenmüllers Scholien über das alte Testament, nebst Schleusners Lexicon in England von den Theologie studirenden viel gebraucht werden, und daß er gleichwohl in diesen Schriften, das Schleusnerische Lexicon nicht ausgenommen, vieles Gift der Ketzerei fand, durch welches die Studirenden über die 39 Artikel hinausgeführt werden könnten. (S. 16.) Voll Besorgniß über die Einführung dieses „Giftes" in sein Vaterland, nimmt er bei einer philologischen Reise, die er nach Deutschland macht, von der Theologie der Deutschen genaue Kenntniß, um, wenn er nach Hause komme, seine Landsleute vor den Schriften der Deutschen warnen, und diese um ihren in England gewonnenen Kredit bringen zu können, und den glücklichen Zustand zu befestigen, in welchem die Theologen der englischen Episkopalkirche „nicht ihre eigenen Gedanken", sondern nur die der 39 Artikel denken. Er brachte daher seine gefärbte Brille mit, durch die er Deutschland und die deutschen Theologen anschauen wollte, und es kann nun nicht befremden, daß er fand, was er eigentlich nur sehen wollte, nämlich Stoff zur Anklage.

Hieraus entstand nun in Hrn. Rose ein Widerspruch, der auf der einen Seite die Ehrlichkeit seines Herzens bezeugt, auf der andern aber auch die Schwäche seines Kopfs und den Mangel an Kenntniß und Beurtheilungskraft an den Tag legt, die ihn so viele Gespenster sehen ließen. Er, der sich als Diener der Episkopalkirche ein Gewissen daraus gemacht hatte, „seine eigenen Gedanken zu haben", fand sich durch die in Deutschland herrschende Gelehrsamkeit so überrascht und überflügelt, daß er an mehrern Orten in eine aufrichtige Bewunderung der Tiefe, der Größe und des Umfangs der deutschen Gelehrsamkeit ausbricht. Niemand, sagt er S. XV., der mit der Tiefe und dem Umfang unserer Untersuchungen in jedem Zweige der Literatur bekannt sey, könne Bedenken tragen, die Deutschen auf die erste Stufe der europäischen Nationen zu stellen. Aber die Kenntniß der deutschen Literatur in England sey gegenwärtig „noch kläglich beschränkt und mangelhaft." Wenn aber Herr Rose begriff, daß alle Zweige der Wissenschaften in Deutschland ungemeine Fortschritte gemacht haben, worüber in England eine klägliche Unwissenheit herrscht; so hätte er auch begreifen sollen, daß dieses auch auf die Theologie, die auch eine Wissenschaft ist, großen Einfluß haben, und daß er hier eine andere Geistlichkeit als in der bischöflichen Kirche finden werde, wo keiner „eigene Gedanken hat", oder zu haben sich bestrebt. Herr

Rose verkennt es auch nicht, daß der allgemeine Fortschritt der Wissenschaften auch die Theologen nöthigen mußte, fortzuschreiten. Er fand in ihren Schriften den Beweis davon, und bekennt dieses S. XVII der Vorrede ehrlich, wenn nicht anders ein deutscher Geistesverwandter ihm das daselbst befindliche Urtheil mitgetheilt hat. Denn er sagt: „die Irrthümer der Mehrheit deutscher Theologen „rühren von der Verlegenheit her, welche aus zu „tiefem Nachsinnen, aus der Abgeneigtheit, bei „oberflächlichen Ursachen stehen zu bleiben, „aus dem immer tiefern Eindringen in die philosophischen Gründe, und aus einer ungebührlichen Schätzung der Kräfte des menschlichen „Geistes entspringt. Unter allen Nationen verdienen die Deutschen den Vorwurf des oberflächlichen Nachdenkens und Betrachtens am „wenigsten".

Wenn aber dieses ist; so ist ja der Fortschritt in der Theologie, und das „eigene Gedanken haben" der deutschen Theologen nicht nur entschuldiget, sondern gerechtfertigt, und als etwas nothwendiges dargestellt, das nicht außenbleiben kann, das man aber auch durch kein Mittel in der Welt verhindern mag, wenn man nicht geradezu alle Fortschritte in allen andern Wissenschaften gewaltsam hemmen will. Wenn nun aber gleichwohl Herr Rose S. 13 diese Fortschritte als einen Beweis ansieht „von der unbedingten Nothwendigkeit

digkeit einer Controlle und eines Zwangs über den menschlichen Geist in jeder religiösen Gesellschaft, besonders aber über ihre Geistlichkeit"; so ist er in Wahrheit in einem Widerspruche mit sich selbst, der die ganze Schwäche seines Kopfs beurkundet. So sollen also alle Wissenschaften fortschreiten, aber die Theologie soll stehen bleiben; dort soll Freiheit des Fortschritts herrschen, hier aber soll Zwang ihn hindern. Ist dieses nicht ein unmögliches und widersprechendes Verlangen? Also that die Inquisition recht, daß sie den Vortrag des Copernikanischen Weltsystems verbot, und daß sie den großen Galiläi, weil er lehrte, die Erde bewege sich um die Sonne, ins Gefängniß warf! Und welche Begriffe muß Herr Rose von gelehrter Forschung haben, wenn er glaubt, es gebe ein „zu tiefes Nachsinnen", ein zu tiefes Eindringen in philosophische Gründe, einen Punkt, wo man bei „oberflächlichen Ursachen" stehen bleiben müsse, was nichts anders sagen will, als man könne zu gelehrt werden, und man komme von der Wahrheit ab, wenn man zu tief gehe, und nicht auf der Oberfläche stehen bleibe. Wer so ungewaschne Rede hinschreiben kann, soll sich wenigstens nicht zum Richter und Ankläger der Gelehrten, denen er weder zur Höhe noch zur Tiefe zu folgen vermag, aufwerfen, sondern sich bescheiden, daß er auf der Linie der Mittelmäßigkeit stehe. Und hätte doch Herr Rose das sich ganz

ausgedacht, was er von dem nothwendigen Zwang über den menschlichen Geist sagt, den die Kirche üben solle. Wir haben das Beispiel davon in der Inquisition der katholischen Kirche. Weiß es Herr Rose anders einzurichten? Und was verlangt er? Die Theologen sollen durch bürgerliche Strafen gezwungen werden, bei den Ansichten von Christenthum und biblischer Lehre zu verharren, welche einige Theologen vor etwa 300 Jahren festgestellt haben, wo man erst anfing, sich von einer ungeheuren Masse von Irrthümern, durch die man die Religion entstellt hatte, loszuarbeiten, wo Philologie, Geschichte und Philosophie im Zustande der Kindheit waren, wo das Verständniß des Hebräischen noch eine solche Seltenheit war, daß es Luther erst in seinem Alter erlernen konnte! Wie dort die Schrift erklärt, verstanden wurde, gleich viel ob recht oder unrecht, so soll sie jetzt und in allen Zeiten erklärt und verstanden und die Geister gezwungen werden, sich stets in dem beschränkten Maaße der Gelehrsamkeit des 16. Jahrh. zu halten? — Nur ein geistesschwacher Mann kann so etwas fordern. Er verdammt damit die ganze Reformation, ja Jesum und die Apostel, und spricht eben so den Gewissenszwang, den die römische Kirche übt, für Recht, als das Verfahren der jüdischen Hohenpriester gegen Jesum und die Apostel. Denn wenn es einmal Pflicht einer religiösen Gesellschaft ist, ihre hergebrachten Meinungen und Liturgien

mit Zwang aufrecht zu erhalten, so war es auch Pflicht der katholischen Kirche gegen die Reformation und der jüdischen Kirche gegen das Christenthum. Die Apostel aber sagten in diesem Falle, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Sonach beging auch der König Heinrich von England ein Verbrechen, daß er sich vom Papste losriß, und die Königin Elisabeth und ihre berühmten Theologen hatten Unrecht, daß sie in der Theologie „eigene Gedanken hatten“, und diese in den 39 Artikeln der englischen Kirche darstellten. In solche grobe Widersprüche verfällt man, wenn man sich in Dingen das Richteramt anmaaßet, die man nicht gründlich versteht.

Diesen auffallenden Mangel an Beurtheilung trägt der Vrf. auch in einem groben Widerspruche zur Schau, in welchen er am Ende seiner Schrift verfällt. Er entschuldigt sich S. 209, daß er das englische Publikum, besonders das theologische, „mit einer solchen Masse verderblicher und schlechter Meinungen“ (wie er in seiner Schrift aus den Werken deutscher Theologen angeführt habe), bekannt mache, welche sie zu ihrer Ruhe lieber gar nicht kennen sollten, und setzt hinzu: „ich würde es auch sicherlich nicht gethan haben, wenn der Gegenstand in diesem Lande (England) neu wäre; allein den schlimmsten Theil dieser Meinungen — haben wir schon in Werken, welche (in England) in sehr allgemeinem Gebrau-

che sind, wie die von Rosenmüller und Kühnöl". Also nur durch Rosenmüllers Scholien und Kühnöls Commentar ist das Gift rationalistischer Ansichten in England eingeschwärzt worden. Gleich darauf aber, S. 210 entschuldigt sich Herr Rose darüber, daß er diesen Meinungen nicht auch gleich das Gegengift einer gründlichen Widerlegung beigegeben habe, auf diese Art: „in neun mal „unter zehen sind die Meinungen der (Deut„schen) Rationalisten Meinungen, welche tau„sendmal in den Schriften der (englischen) De„isten vorgekommen, und eben so oft wider„legt worden sind." Nur die Accommodationstheorie sei eine, wenn auch nicht unbedingte, doch eine „leitende Neuheit." Also während seiner ganzen Reise in Deutschland, wo er über die „Masse schlechter Meinungen," welche die Deutschen „aus zu tiefem Nachsinnen" und aus der „Abgeneigtheit, sich mit oberflächlichen Gründen zu begnügen," aufgefischt haben, bitterlich klagt; während er seine ganze Schmähschrift verfertigte, um seine theologischen Landesleute vor dem Einschleichen des fremden Giftes zu warnen, und noch S. 209, wo er noch behauptet, daß dieses Gift nur durch Rosenmüllers und Kühnöls Schriften in England verbreitet worden, fiel es ihm nicht bei, daß alles, was die deutschen Rationalisten haben, mit Ausnahme der Accommodation, schon tausendmal von den englischen Deisten gesagt und von der bischöflichen

Kirche widerlegt sey! In der That ein unglückli- cher Mangel an Gedächtniß! Sonach konnte sich ja Herr Rose seine ganze Schrift ersparen! Was soll man von der Urtheilsfähigkeit eines Mannes denken, der erst sagt: er ergreife die Feder, ein ausländisches Verderben, das in sein Vaterland einzuschleichen drohe, abzuwehren, und am Ende bekennt, dieses Verderben sey schon in frühern Schriften seiner eigenen Landesleute tausend- mal da gewesen! In der That sind die Schriften der englischen Freigeister, als Collins, Wool- stons, Tindals, Chubb's, Morgans, der neuern deutschen Theologie insgesammt vorausge- gangen, und auch späterhin hat England seinen Paine gehabt, und oft lesen wir noch jetzt in den öffentlichen Blättern von Schriften, die in England gegen das Christenthum erscheinen. Wie schwach nnd urtheilsunfähig erscheint nun Herr Rose, wenn er sagt: die bischöfliche Kirche in Eng- land „sey so glücklich, in der bindenden Kraft der 39 Artikel, in dem aufsehenden Kirchenregimente und in der Liturgie Mittel zu haben, welche sie vor jenem Uebel schützten,“ und doch zugesteht, daß dieses Uebel schon seit langer Zeit tausendfältig in England gewurzelt habe! Fern sei es von mir, unsre neuern Theologen in irgend eine Vergleichung mit jenen englischen Freigeistern stellen zu wollen, die das Christenthum und seine Thatsachen verspot- teten, und deren einer die Frechheit hatte, aus ei-

ner Wahrscheinlichkeitsrechnung über die Dauer positiver Religionen, darthun zu wollen, daß es im 20sten Jahrhundert (wo ich nicht irre, oder etwas später) gar kein Christenthum mehr auf der Erde geben werde. Was hilft nun der englischen Episkopalkirche ihr Glaubenszwang, den sie über ihre Mitglieder und ihre Geistlichkeit ausübt, wenn so vieles Unkraut darneben wuchert, wenn in diesem Lande des rechten Glaubens die bischöfliche Kirche sich stets vermindert, und unitarische, methodistische, quakerische, independentische Gemeinden sich immerfort bilden und vergrößern? —

Doch nicht nur diese Widersprüche, in welche Herr Rose verfallen ist, zeigen seine Befangenheit und Unfähigkeit in der Sache zu urtheilen, über die er sich ein Urtheil angemaaßt hat, sondern dasselbe erhellt auch aus der Verworrenheit seiner Begriffe, und aus der Oberflächlichkeit seiner Kenntnisse. Nur die schlagendsten Beweise für beides mögen hier folgen.

Er kennt nicht den großen Unterschied zwischen Religion und Theologie, The state of the protestant *religion* in Germany ist der Titel seiner Schrift, und er handelt doch bloß von der protestantischen Theologie und Kirche. Hätte doch Herr Rose, der aus des verstorbenen Tittmanns zu Dresden meletematibus sacris viel gelernt zu haben versichert (was man ihm gern glauben wird), auch die schöne Abhandlung dieses Ge-

lehrten über den Unterschied zwischen Religion und Theologie gelesen, um zu begreifen, daß die Religion nicht durch jede Streitfrage der Theologie gefährdet werde.

Herr Rose hat ferner sehr verworrene Begriffe über das Verhältniß der Vernunft und Offenbarung, und darum auch über das Wesen des Rationalismus, den er anklagt. Er sagt S. 3: „man wolle nicht nur die Beweise der Wahrheit der christlichen Religion beurtheilen, sondern man stelle auch die Vernunft als die einzige und zureichende Schiedsrichterin der Wahrheit der christlichen Lehre auf.“ S. 7 „die Wahrheit wolle man nicht mehr „durch äußerliche Charakterzüge,“ sondern durch ihre Einstimmung mit den Aussprüchen der Vernunft erkennen.“ Herr Rose gibt also zu, und muß natürlich zugeben, daß man die Beweise der Wahrheit des Christenthums prüfen müsse, weil man ja sonst nicht wüßte, welche unter den positiven Religionen in der Welt als göttliche zu verehren sey, ob die des Moses, oder die Jesu Christi, oder die des Zoroaster, oder die des Muhammeds. Er will nur, daß sich diese Prüfung allein „auf die äußerlichen Charakterzüge der Wahrheit,“ nicht aber auf die Lehren der positiven Religion erstrecken soll. Sonderbare Forderung! Wenn ich prüfen soll, ob etwas von Gott komme, muß ich denn da nicht schon eine Erkenntniß von Gott, seinem Wesen, seinen Gesinnungen und

Wirkungen haben? und muß ich denn nicht darnach fragen, ob auch das als von Gott gekommen mir Dargebotene, moralisch von Gott kommen könne und seiner würdig sey? — Würde denn Herr Rose die Lehre, daß Gott die Welt nicht regiere, sondern in ewiger Unthätigkeit sey, für Wahrheit annehmen, möchte sie auch mit noch so vielen Wundern unterstützt seyn? Wenn ich aber fragen muß, ob das mir Gebotene auch moralisch von Gott kommen könne, muß ich dann nicht auch das Dargebotene, die Lehre selbst, beurtheilen? Will dieses nicht auch der Apostel Paulus, wenn er sagt: Prüfet alles, und das Gute behaltet!

Dieselbe Verwirrung zeigt sich nun auch in den Folgerungen, die er aus dem Grundsatz, daß man die Lehre prüfen dürfe, ableitet. Daraus folge, sagt er S. 4 die „Vernunft müsse im Stande seyn, über jeden Gegenstand zu entscheiden, und es dürfe in der Religion nichts geben, was über die Begreifungsfähigkeit der Vernunft hinausliege; daher müßten die Gegenstände der Religion, welche Andere dunkel und schwierig finden, denen, welche diesen Weg einschlagen, so klar wie der Tag seyn.“ Diese Folgerung ist ganz grundlos. Nur so viel ergibt sich daraus, daß die Offenbarung nichts enthalten dürfe, was gegen die Vernunft sey, weil es unmöglich ist, das zu glauben, was der Vernunft, die allein den Glauben auffaßt, widerspricht. Aber wohl kann darum die

Offenbarung manches enthalten, was über die Vernunft ist, weil die Vernunft, als ein begränztes Vermögen, alles begreifen und so klar, wie den Tag durchschauen zu wollen selbst nicht verlangt. Hätte sich der Vrf. in den Schriften unserer Theologen besser umgesehen, so hätte er gefunden, daß dieses der Standpunkt ist, den Reinhard, Morus, Ammon, Döderlein und andere festgehalten haben. Die Forderung, die der Vrf. macht, ist selbst von den entschiedensten Rationalisten nicht erhoben worden, weil sie ja zugestehen, daß Gott selbst und sein Wirken ein unerforschliches Geheimniß für die menschliche Vernunft ist, das weit „über ihre Begreifungsfähigkeit" hinausliege.

Ferner versteht Herr Rose gar nicht, was die Vernunft ist; denn ihm ist Vernunft einerlei mit Willkühr und blinder Meinung, und der Rationalismus ihm das Princip, seine Meinung stets verändern zu können. Denn es heißt S. 2: „man behaupte, jeder müsse am besten wissen, wie er die Weisheit erlangen könne, welche ihn zur Seligkeit geschickt mache, und jeder habe sie in einem blinden Glauben auf seine Kräfte zu suchen." Er versichert S. 5 dadurch, daß man auch die geoffenbarte Lehre nach den Grundsätzen der Vernunft prüfen wolle, werde „die Religion der Willkühr der Vernunft preisgegeben." Man liest S. 31 (kaum trauet man seinen Augen!): „die protestan„tischen Kirchen rühmen es als ihr größtes Vor-

„recht, ja als das Wesen einer protestantischen „Kirche, daß sie ihre Meinungen beständig verändern können;" und S. 33: „es „ist wesentlicher Grundsatz einer protestantischen Kirche, daß sie die stete Macht besitze, ihren Glauben zu verändern." Hier möchte man dem Vrf. das biblische Motto, daß er seinen Verunglimpfungen vorgesetzt hat, zurufen: „deine Weisheit und Kenntniß hat dich verkehrt gemacht;" Jes. 47, 10. Doch Herr Rose ist um einen Beweis dieser Behauptung nicht verlegen; er beruft sich auf Schröckhs neuere Kirchengeschichte, und führt dessen Zeugniß hierüber wörtlich an; nämlich: „unsre Geistlichen sehen es „als eine Nothwendigkeit an, ihren Glauben zu „prüfen, zu läutern und zu verbessern, „so oft dieses eine neue Ansicht fordert, und sie „läugnen nicht die Möglichkeit, diesen Glauben von „falschen Erklärungen und willkührlichen Zusätzen freier, in einigen Theilen fester und im Ganzen zusammenhängender zu machen." Der Vf. fühlt sich durch dieses Geständniß des guten Schröckh mit Entsetzen erfüllt, indem er hinzusetzt: „wenn diese Erklärung sich auf unwichtige „Sachen bezöge, so verdiente sie bloß Verachtung; „wenn sie aber auf Grundlehren angewendet wird, so „muß sie uns den größten Abscheu und Widerwillen einflößen. In diesem Falle können wir nicht „zweifeln, daß dieß einer der schändlichsten Ver-

„suche der Vernunft ist, die Religion gänzlich ihrer „Entscheidung zu unterwerfen.“ Wo sagt denn aber Schröckh ein Wort davon, daß es wesentlicher Grundsatz unsrer Kirche sey, ihren Glauben immer verändern zu können? Ist denn das „Ablegen falscher Erklärungen und willkührlicher Zusätze zum Glauben, der Glaube selbst? Ist denn überhaupt hier von einer Willkühr die Rede oder nicht vielmehr von Prüfung nach Gründen? — Die Hauptsache aber ist, daß Herr Rose gar nicht begriffen hat, wovon Schröckh hier redet. Von der Religion oder dem Christenthum selbst, oder dem göttlichen Inhalte der Bibel ist gar nicht die Rede; sondern von dem theologischen System der Kirche, das von dem Christenthum wohl zu unterscheiden ist. Die kirchliche Lehre, sowohl der evangelischen als jeder andern Kirche ist nämlich nichts anders, als die öffentliche Erklärung einer gewissen Anzahl Christen, wie sie die biblische Lehre verstehen, und was sie für biblische Lehre halten, und das Glaubensbekenntniß zeigt an, wie eine Kirche zu einer gewissen Zeit über den Sinn der göttlichen Offenbarung in der Schrift dachte. Herr Rose denke nicht, daß dieses etwas neues sey, denn dieses sagen schon unsere symbolischen Schriften, und wollen selbst die drei allgemeinen Symbola, die Augsburgische Confession, die Katechismen Luthers und die Schmalkaldischen Artikel für nichts

weiter angesehen wissen, als für historische Zeugnisse, darüber, wie zu einer gewissen Zeit die Lehrer der Kirche die Schrift verstanden und ausgelegt haben *). Davon spricht Schröckh in der von dem Vf. angezogenen Stelle, nicht von der Religion, nicht von der göttlichen Lehre, wie sich der Vf. einbildet. Denn er sagt ja: unsre Geistlichen sehen es als eine Noth-

*) Form. Conc. epit. p. 570: credimus unicam regulam, secundum quam omnia dogmata omnesque doctores aestimari et iudicari oporteat, nullam omnino aliam esse, quam prophetica et apostolica scripta cum veteris, tum novi Testamenti. Reliqua vero sive patrum sive Neotericorum scripta, *quocunque veniant nomine*, sacris literis nequaquam sunt aequiparanda, sed universa illis subiicienda sunt, ut alia ratione non recipiantur, nisi *testium* loco, qui doceant, quod etiam post apostolorum tempora et in quibus partibus orbis, doctrina illa prophetarum et apostolorum conservata sit. Nach Aufzählung der symbolischen Schriften heißt es p. 572 weiter: Caetera autem (außer der Schrift) *symbola* et alia scripta, quorum paulo ante mentionem fecimus, non obtinent auctoritatem iudicis: haec enim dignitas solis sacris literis debetur: sed duntaxat pro *religione nostra testimonium dicunt*, eamque explicant, ac ostendunt, quomodo *singulis temporibus sacrae literae* in articulis controversis in ecclesia Dei *a doctoribus, qui tum vixerunt, intellectae et explicatae fuerint*.

wendigkeit an, ihren Glauben zu prüfen, d. i. ihre und der Kirche Vorstellungen von der Religion, ihr und der Kirche theologisches System. Und dazu haben sie volles Recht. Denn da sie die Stifter ihrer Kirche und die Verfasser der symbol. Bücher nicht für unfehlbar halten können und dürfen, sondern für irrsam, so müssen sie auch, wollen sie anders Ehrfurcht haben vor der göttlichen Wahrheit, das System derselben in der Art, wie Schröckh angeführt hat, prüfen. Es begegnet dem Vf. auch hier, daß er Kirchensystem und biblische Lehre mit einander verwechselt, da doch zwischen beiden ein großer Unterschied ist. Denn Herr Rose möge uns einmal eine einzige Stelle des alten oder neuen Testaments aufweisen, wo sich die Worte Trinität, Person in der Gottheit, Genugthuung, Gnadenwahl, Zornwahl, Erbsünde und andere finden, oder eine Stelle, wo gesagt wird: der Sohn ist die zweite Person in der Gottheit, der Geist die dritte, der Vater die erste; oder: Sohn und Geist sind gleicher Gott aus dem Vater; oder: Jesus hat für die Sünde genug gethan; oder: der Mensch hat durch Adams Fall den Gebrauch seiner Vernunft und des freien Willens verloren. Alles dieses ist kirchliches System über einzelne Aeußerungen der heiligen Schriften, und Erklärung, wie die Kirche sich, als diese Lehren bestimmt wurden, die Bibel ausgelegt, und welche Folgerungen sie aus ge-

wissen Aussprüchen der Schrift gemacht hat. Zu fragen, ob sie darin auch nicht geirrt hat, ist nicht nur Recht, sondern ist sogar Pflicht. Herr Rose meint zwar, die Lehrer der Kirche sollten „keine eigenen Gedanken haben;" er hätte aber darüber nachlesen mögen, was der streng supernaturalistische Reinhard in seiner Moral (3. Bd. S. 774 ff.) vortrefflich darüber sagt; nämlich: „durch den Religionseid macht man sich nicht unbedingt anheischig, das, was jetzt wahr zu seyn „scheint, auch künftig und fürs ganze Leben unabänderlich für wahr zu halten. Denn der Religionslehrer würde etwas versprechen, was gar „nicht in seiner Gewalt steht. Es verbindet der „christliche Untersuchungsgeist jeden Christen, „und ganz vorzüglich jeden Lehrer, unaufhörlich in der Erkenntniß zu wachsen, und seine „Seele jeder bessern Ueberzeugung von der „Religion stets offen zu erhalten. Hierzu kommt, „daß die Bekenntnißschriften jeder Kirche menschliche „Bücher sind, und lauter menschliche, keineswegs über allen Irrthum erhabene „Urtheile enthalten, das wahre Wesen des „Protestantismus aber darin besteht, „daß in Glaubenssachen kein menschliches Ansehen, „kein Gebot einer sich untrüglich dünkenden Kirche, sondern bloß die Schrift gelten soll, der Ausspruch aber, ob ein „menschliches Buch mit der Schrift übereinstimme,

„dem eigenen freien Urtheile ei„nes jeden überlassen bleiben „muß.“

Die Incompetenz des Vf. zu einem Verdammungsurtheil über die deutsche Theologie legt sich aber auch durch seine große geschichtliche Unwissenheit an den Tag; ein Mangel, der gewöhnlich mit der Ketzermacherei verbunden ist, weil ein eifriges Studium der Geschichte tolerant macht, und den Dünkel, als ob man allein im Besitze der Weisheit sey, zu zerstören pflegt.

Der Vrf. begreift nicht die Entstehung seiner eigenen, oder der englischen Episkopalkirche. „Der „Grundsatz, heißt es S. 33, vermöge dessen wir „uns von der römischen Kirche trennten, war nicht „der, daß wir irgend neue Ansichten in den Leh„ren der h. Schrift entdeckt hätten, sondern daß „wir zu dem ursprünglichen Bekenntnisse und zu „den Ansichten zurückzukehren wünschten, welche „die Apostel und frühern Kirchenväter hatten.“ Herr Rose hat hierbei vergessen, daß die englische Reformation aus einer viel unlautern Quelle hervorging, indem der König Heinrich, um seiner Wollust fröhnen und seine Gemahlin loswerden zu können, dem Papste den Gehorsam aufsagte. Was aber dann, besonders unter Elisabeth, von den Theologen geschah, das bestand allerdings darin, daß sie einen andern Sinn in der Schrift

suchten und fanden, als man zeither Jahrhunderte lang darin gefunden hatte. Denn hätten sie die Stellen: „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" oder: „weide meine Schaafe," in der zeitherigen Art verstehen wollen, so mußten sie fortdauernd den Papst für den Oberherrn der Christenheit anerkennen. Hätten sie das Wort der Apostel: „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen," im Sinne der katholischen Kirche aufgefaßt, so konnten sie nie den Suprematie-Eid leisten. Hätten sie die Stelle Jakobi 5, 14 verstanden, wie man sie vorher erklärt hatte, so durften sie die letzte Oehlung nicht aufgeben.

Herr Rose meint zwar, dieses seyen nicht neue Erklärungen gewesen, sondern nur die alte Erklärung der Kirchenväter, und er folgt darin dem frühern Princip der englischen Kirche, welche die Schriften der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte als eine Art von zweiter Bibel betrachtet, was wir aus triftigen Gründen nicht thun. Er ist aber so gänzlich fremd in den Schriften dieser Väter, daß er zu Anfang seiner zweiten Rede behauptet: „die „Lehrer der ersten Kirche, welche noch die Apostel „gehört hätten, müßten am bestimmtesten den Sinn „der christlichen Offenbarung wissen. Diese Zeugen „(S. 40) seyen sowohl wegen der Zeit, in welcher „sie gelebt hätten, als wegen der Kenntnisse, die „sie gehabt haben müßten, ganz geeignet, die Zwei-

„fel

„fel über die Meinung der h. Schrift zu heben. Da „sey also für die Philosophie nirgends ein Raum." Wer so etwas hinschreiben kann, der hat gewiß in die Schriften der Kirchenväter der 3 ersten Jahrhunderte (denn der Vf. erstreckt dieses Urtheil bis auf die Kirchenväter zu Chalcedon) keinen Blick gethan. Was die sogenannten apostolischen Kirchenväter betrifft, als Hermas, Barnabas, Ignatius, Clemens von Rom, so enthalten sie, (die Recognitionen ausgenommen) noch gar keine Entwickelung der christlichen Lehren, die wir in irgend einer Art nützen könnten; sie beziehen sich, wie allbekannt ist, auf Aussprüche Jesu und der Apostel nur selten, und halten sich meistens ans alte Test., das sie allegorisch auslegen und zu dessen Verständniß ihnen die Kenntniß der hebräischen Sprache fehlte. Was aber die Recognitionen und die Clementinen betrifft, so muß der Vf. sie nie gelesen haben, um in ihnen ein ächtes Zeugniß über den Sinn der göttlichen Offenbarung zu finden. Oder will er es etwa den Clementinen glauben, wenn sie behaupten, das alte Testament sey vielfach verfälscht worden, und enthalte eine Menge unwahre und gefährliche Behauptungen? Oder dem Barnabas beistimmen, wenn er im 5ten Kapitel seines Briefs fabelt: Jesus habe die allersündhaftesten Menschen zu Aposteln gewählt (τοὺς ἰδιόυς ἀποστόλους ἐξελέξατο ὄντας ὑπὲρ πᾶσαν ἁμαρτίαν ἀνωμοτέρους)? Oder will Herr Rose mit Barna-

das (Kap. 12) glauben, daß das 4te Buch Esdra göttliche Weissagungen von Christo enthalte, und daß die allegorische Auslegung des alten Testaments die höhere Weisheit des Christen sey? Oder will der Vf. mit Hermas sagen: (Past. I, 3. 10) „faste, so wirst du Offenbarungen von Gott erhalten;" daselbst I, 4. 2: „der Herr sendete seinen Engel, der den wilden Thieren vorsteht, und der Hegrin heißt;" oder mit ihm (Past. II, 4. 3) behaupten: nur die Buße bei der Taufe wirke Vergebung der Sünde; jede andere späte Buße sey unnütz; (Past. III, 15) oder daß die Apostel nach ihrem Tode in der Unterwelt getauft hätten? — Sehen wir aber über die apostolischen Väter hinaus, so finden wir noch viel mehr sonderbares, das wir ohnmöglich für die rechte Auslegung der göttlichen Offenbarung annehmen können. So sagt Justin der Märtyrer: der Teufel habe Adam und Eva im Paradiese überredet, sie seyen Götter und dadurch sey die Abgötterei entstanden (cohort. ad gent. p. 19), wie er denn überhaupt den Sündenfall in die Abgötterei setzt; die Dämonen (apol. 1. p. 44) hätten den Menschen magische Schriften gegeben; (apol. 2. p. 37) die Wahrsagerkunst der Heiden werde bewirkt durch die Seelen der Verstorbenen, die sie durch Zauberei in ihre Gewalt bekämen; (p. 59) der Sohn, oder Logos, sei die zweite Kraft nach Gott.

Doch ich will hier keine Dogmengeschichte ge-

ben. Genug, daß das Resultat der Lectüre der Kirchenväter bis zum Jahre 325 kein anderes ist als dieses: sie hatten noch nicht die Lehre von der Trinität, von der Erbsünde, von der Untüchtigkeit des Menschen zum Guten, von der Genugthuung Christi; sie hatten noch gar keine entwickelte Vorstellung von den versöhnenden Wirkungen des Todes Christi, und sahen nur die Taufe als das Sacrament an, wo die frühern Sünden vergeben würden, glaubten aber, für die nach der Taufe begangenen müsse der Mensch selbst büßen, waren verschiedener Meinung über den Ursprung des Bösen und hatten eine Menge Aberglauben über Engel, Dämonen, das tausendjährige Reich und andere Dinge. Dieses sind also die Zeugen, welche Herr Rose für die zuverlässigsten Dolmetscher der göttlichen Offenbarung und der Auslegung der heil. Schrift erklärt.

So wenig er aber diese Beschaffenheit der Kirchenväter und den Bildungsgang der kirchlichen Dogmatik kennt; so wenig kennt er auch die Schriftauslegung der Kirchenväter, die er uns als die untrügliche Regel des richtigsten Schriftverständnisses vorhält. Grade in dieser Hinsicht sind die Kirchenväter der ersten drei Jahrhunderte die unvollkommensten Muster. Hätten sie sich auch wirklich mit der Auslegung des Neuen Test. mehr abgegeben, als sie meistens gethan haben, hätten sie auch wirklich mehr Kenntniß des Hebräischen gehabt, als sie meistens besaßen; so würden wir sie doch nach den

Proben ihrer Exegese ohnmöglich zu Vorbildern nehmen können. Der Vrf. macht den deutschen Theologen die sogenannte moralische Auslegung Kants, die jedoch jetzt schon fast wieder vergessen ist, zum besondern Vorwurf, so wie daß bei ihren Auslegungssystemen „die Worte und Thatsachen der heil. Schrift ihre Bedeutung verändern müßten.“ Er hat aber nicht bedacht, daß die allegorische Auslegung, die allgemein unter den Kirchenvätern der drei ersten Jahrhunderte herrschte, noch viel willkührlicher mit den Worten und Thatsachen der Schrift umging, als einige neuere Theologen gethan haben; denn, — großen Beifall haben die gezwungenen Schrifterklärungen einiger unserer Theologen nie bekommen. Kennt denn Herr Rose die Auslegungsart des Origenes, des berühmtesten Exegeten in den 3 ersten Jahrhunderten nicht? Dieser verließ nicht nur beim alten, sondern auch beim neuen Test. den buchstäblichen Sinn, den er nur für den Pöbel gut genug fand, und glaubte, der Weisere müsse überall einen geistigen und vernünftigen Sinn entdecken können, weil er sonst die Bibel, namentlich das alte Testament, gar nicht für Gottes Wort halten könne. „Moses, sagt er adv. Cel. I, 18. hat nichts geschrieben, was nicht einen doppelten Sinn hätte, einen fürs Volk, den andern für die Weisern. „Ueber die Geschichte der Verklärung Christi sagt er Comment. in Matth. T. XII.

§. 37: „Christus werde verklärt, wenn man ihn theologisch erkenne, im Geiste, nach seiner Erhabenheit, und nicht blos nach der einfachen Vorstellung des ungelehrten Volks. Das leuchtende Gewand seyen seine Reden, und die evangelischen und apostolischen Schriften. Wer nun Christum in dieser Art erkenne, der erblicke auch den Moses und Elias, der synekdochisch für alle Propheten stehe. Die leuchtende Wolke sey der heilige Geist." Ebds. Tom. XIII. §. 4. erklärt er die Heilungswunder allegorisch, z. B. der Mondsüchtige, Matth. 17, 14. ist ihm ein geistig Kranker, der zwar einige Zeit tugendhaft ist, aber öfters von der Epilepsie der Leidenschaft ergriffen wird. Bei der Stelle 3. Mos. 6, 24 ff. sagt er homil. in Levit. 5, 1: „wenn „wir dieses alles nicht in einem andern, als dem „buchstäblichen Sinne nehmen, wenn es in der Ver„sammlung vorgelesen wird, so wird es mehr ein „Hinderniß und Zerstörungsmittel der „christlichen Religion seyn, als zur Besse„rung und Erbauung dienen." Und bei der Stelle Joh. 6, 54—56 ruft er (homil. in Levit. 7, 5) aus: „erkennet, daß dieses Bilder sind, und ver„stehet es daher nicht fleischlich, sondern geistig, „sonst wird es euch verletzen und nicht näh„ren. Denn auch in den Evangelien fin„det sich ein Buchstabe, welcher tödtet, „nicht allein im alten Testamente. Daher muß „man eben sowohl das, was in den Evangelien,

„als das, was im Gesetz gesagt wird, geistig auf„fassen. Wenn wir nach diesem geistigen Sinne „sagen, daß Gott das Gesetz bekannt gemacht habe, „so erscheint es als eine der göttlichen Majestät „würdige Gesetzgebung. Wenn wir aber am Buch„staben kleben, und das, was im Gesetz geschrieben „ist, so auffassen, wie die Juden und das gemeine „Volk, so erröthe ich zu sagen und zu „bekennen, daß Gott solche Gesetze ge„geben habe." Der Grundsatz, man müsse den Aussprüchen und Erzählungen der Schrift einen solchen Sinn unterlegen, wie er einer göttlichen Schrift würdig sey, war nicht nur Grundsatz des Origenes, sondern auch des Augustin und vieler andrer Kirchenväter. Gleichwohl will Herr Rose diese Schriftausleger als die zuverlässigste Norm für alle Zeiten angesehen wissen; gleichwohl erhebt er seine Stimme, um die Theologen als Urheber eines unerhörten Verderbens anzuklagen, welche der moralischen Auslegung huldigten, oder die Bibel anders verstanden, als die Kirche sie ausgelegt hat.

Noch weit unwissender in der Geschichte erscheint aber Herr Rose durch die Behauptung, „daß in der ersten Kirche für die Philosophie nirgends einiger Raum gewesen sey," und durch seine unverständige Anklage des Gebrauchs der Philosophie in der Theologie. Er sollte ja wohl wissen, daß die Philosophie durch alle christlichen Jahrhunderte

hindurch einen entscheidenden Einfluß auf die Theologie gehabt hat, und daß dieses nothwendig aus der Natur beider Wissenschaften folgt. Er sollte wissen, daß alle Kirchenväter der ersten Zeit, welche am meisten dazu beigetragen haben, das kirchliche System auszubilden, Philosophie auf die christliche Lehre anwendeten, vorzüglich aber Justin der Märtyrer, Athenagoras, Tatian, der Verfasser der Recognitionen und der Clementinen, der berühmte Clemens von Alexandrien, der noch berühmtere Origenes, Tertullian, Augustin und andere. Auch scheute man sich in den ersten Jahrhunderten vor der Philosophie nicht, sondern hielt ihren Gebrauch in der Theologie für sehr nützlich. Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandr. und Origenes leiteten namentlich die griechische Philosophie eben so vom Einflusse des göttlichen Logos ab, als die Weisheit der Propheten und Apostel; Clemens schreibt den Weisen der Heiden gleichfalls Inspiration zu (Strom. 5, 13), ja er nennt die Philosophie derselben (Strom. 6, 8) eine eigenthümliche διαθήκη Gottes mit ihnen, und meint, sie würden durch die Philosophie selig, wie die Christen durch den christlichen Glauben. Denn von Augustins Meinung, daß der Mensch durch Adams Fall das Ebenbild Gottes, das Vermögen Gott zu erkennen und das Gute zu üben verloren habe, und nun in Irrthum und Sünde stecke, davon wußte jene erste Zeit noch nichts, und

nur erst in Tertullian finden sich Anklänge dieser Meinungen.

Auch eine Accommodationstheorie, über welche sich Herr Rose so bitter ausläßt, kannten schon die Kirchenväter, und mußten sie kennen, da Paulus selbst sagt: er sey den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden, um sie alle zu gewinnen. Die Stellen hierüber sind schon von Andern gesammelt worden, und können daher hier übergangen werden. Nur bemerken will ich, daß ihre allegorische Erklärung durchaus auf der Meinung von einer Accommodation des sich offenbarenden Gottes zu der Schwachheit der Menschen beruht.

Wenn aber Herr Rose mit großer Leidenschaft über Semlern und Andere herfällt, weil sie die Aechtheit ein und des andern Buchs des alten oder neuen Testaments bezweifelt haben; so hat er ganz vergessen, welche große Freiheit hierin in den ersten vier Jahrhunderten herrschte, und daß man darum keinen zum Ketzer machte. Wir wissen, daß Manche das Evang. Johannis, Andere den Lukas, Andere diesen oder jenen paulinischen Brief bezweifelten und verwarfen. Wir wissen aus der berühmten Stelle des Eusebius über den Kanon, das noch in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts der 2te Brief Petri, der 2te und 3te Brief Johannis, der Brief an die Hebräer, die Briefe des Jakobus und Judas und die Offenbarung Johannis für zweifel-

haft gehalten wurden. Wenn nun aber trotz dieser Zweifel das Christenthum stand und blühte, so ist es Schwachheit, jetzt den Sturz desselben verkündigen zu wollen, wenn irgend Zweifel gegen ein biblisches Buch erhoben werden. Unsre Kirche hat auch über den Kanon nichts festgesetzt, sondern das Urtheil mit Recht freigelassen. Denn da sie die Kirchenväter nicht für untrüglich erklärt, so kann sie auch ihre Meinung über die Aechtheit dieses oder jenes Theils der heil. Schrift nicht für untrüglich erklären, und da sie die göttlichen Bücher für die einzige Norm des Glaubens und Lebens hält, so muß ihr unendlich daran liegen, kein Buch etwa irriger Weise unter die göttlichen Schriften zu rechnen. Auch sind wir zu dieser Freiheit der Beurtheilung durch Luthers freimüthigen Vorgang berechtigt, wovon Herr Rose freilich nichts zu wissen scheint.

Wenn ferner Herr Rose die Idee von der Perfectibilität des Christenthums als etwas neues, sonderbares und gefährliches betrachtet (S. 55); so hätte er etwas sehr ähnliches bei seinen Kirchenvätern der drei ersten Jahrhunderte finden können, die auch zwischen der γνῶσις, oder der Erkenntniß der Einsichtsvollen, und der πίστις, oder dem christlichen Glauben des großen Haufens, einen großen Unterschied machten, nach ihrer geheimen Weisheit die Thatsachen der Bibel allegorisch auffaßten, und, wenigstens Clemens von Alexandrien,

behaupteten, dieses vollkommnere Christenthum sey durch geheime Tradition von Jesu und den Aposteln den christlichen Lehrern mitgetheilt worden. Wozu also der Eifer gegen diese Sache als eine neue, gefährliche und unerhörte.

Wenn ferner Herr Rose S. 133 es unsern neuern Theologen hart aufrückt, daß sie die Beweiskraft der Wunder Jesu nur auf die Zeitgenossen Jesu erstrecken, so zeigt er hier abermals seine Unwissenheit. Denn schon Luther, und nach ihm Gerhard, Calov, Quenstedt, und andere alte Theologen, die Herr Rose so hoch preißt, behaupteten ganz dasselbe, nämlich daß die Wunder Jesu nur für die Zeitgenossen, wie Luther sagt, „für den unverständigen, ungläubigen Haufen, dem man, als den Kindern, solche Apfel und Birnen hat müssen vorwerfen" (Luth. Werke 11. Thl. S. 1338 ff.), geschehen seyen, daß aber jetzt und für den Christen bloß die geistigen Wirkungen des Christenthums aufs menschliche Gemüth, die rechten Wunder seyen, um von der Wahrheit des Christenthums zu zeugen. Diese innern Wirkungen, behaupteten Calov, Quenstedt und Andere brächten allein fidem *divinam*, die Wunder aber höchstens fidem *humanam* hervor.

Wenn endlich Herr Rose die Unkirchlichkeit, welche sich im protestantischen Deutschlande im vorigen Jahrhunderte und im Anfange des je-

tzigen verbreitet hatte, die aber sichtbar im Verschwinden ist, hauptsächlich aus dem Zustande der neuern deutschen Theologie, aus ihrem Abweichen von den symbolischen Büchern und der Lehre der frühern Jahrhunderte ableitet; so ist ihm auch wohl unbekannt gewesen, daß zu der Zeit, welche er für die goldne des Glaubens und der Kirchlichlichkeit hält, und wo es noch Märtyrer gab, doch schon Klage über unkirchlichen Sinn erhoben wurde. Denn so klagte Origenes (homil. in Gen. hom. 10, 1) über seine Zeitgenossen in der kirchlichen Versammlung: „ich fürchte, die Kirche muß auch „noch jetzt ihre Kinder mit Traurigkeit und Seuf„zen gebähren. Oder soll es ihr nicht Traurigkeit „und Seufzen verursachen, daß ihr euch nicht ein„stellt, um das göttliche Wort zu hören, daß ihr „kaum an den festlichen Tagen (festis diebus) „zur Kirche kommt, und dieses nicht sowohl aus „Verlangen nach dem Worte Gottes als vielmehr „aus Neigung für die Ceremonien (studio solemni„tatis) und dem Verlangen nach einer gemeinschaft„lichen Erholung. Was soll also ich thun, dem „das Lehren des Worts anvertrauet ist? — Wo „und wenn werde ich eine euch gelegene Zeit finden? „Die meiste, ja fast alle Zeit bringt ihr hin mit „irdischen Beschäftigungen auf öffentlichen Plätzen, „oder ihr braucht sie zu Geschäften, der eine wid„met seine Zeit seinem Ackerbau, der andere seinen „Streitigkeiten. Zum Gehör des göttlichen Wor-

„tes aber hat keiner Zeit, oder doch nur sehr we„nige. Doch was tadle ich euch bloß wegen eurer „Beschäftigungen? Was klage ich bloß über die, „welche abwesend bleiben? Auch wenn ihr in der „Versammlung gegenwärtig seyd, so seyd ihr ja „nicht aufmerksam, sondern beschäftigt euch mit „den Stadtneuigkeiten, und kehrt dem Worte Got„tes und der Vorlesung der göttlichen Schrift den „Rücken. Ich fürchte, auch euch trifft jener Aus„spruch Gottes durch den Propheten (Jerem. 18, „17): sie wenden mir ihren Rücken zu, nicht ihr „Angesicht." — „Wenn der Apostel (1 Thess. 5, 17) „gebietet, ohne Unterlaß zu beten; wie werdet ihr, „die ihr nicht zum Gebet kommt, dieses ohne Un„terlaß thun, da ihr es stets unterlasset? — Wenn „die, welche wachen und beten, doch nicht aller „Versuchung entgehen, wie wird es um die stehen, „die nur an festlichen Tagen zur Kirche kommen?" — Dieselbe Klage wiederholt Origenes homil. in Iosuam I, 7 und an andern Orten. Möge Herr Rose daraus ermessen, daß man etwas vorsichtiger, als er zu seyn pflegt, mit Anschuldigungen der jetzigen Zeit seyn, und den Ursachen der Dinge etwas tiefer nachforschen muß, als er in seiner Schrift gethan hat.

So wird also wohl der Beweis hinlänglich geführt seyn, daß Herr Rose durchaus kein competenter Richter in der Sache ist, in welcher er sich zum Ankläger aufgeworfen hat, indem er eine Un-

kenntniß der Theologie und Geschichte an den Tag legt, die ihn darstellt als unfähig, die Veränderungen der Theologie in Deutschland in neuern Zeiten richtig aufzufassen, mithin auch ungeschickt, über sie gründlich und unpartheiisch zu urtheilen.

Diese Incompetenz erhellt aber auch aus seiner mangelhaften Kenntniß der deutschen Theologie, wie sie sich seit 1750 gestaltet hat. Um diese Theologie zu verstehen und richtig zu würdigen, muß man theils auf die sehr verschiedenen Richtungen sehen, die sie genommen hat, theils auf die Männer, welche eine solche Richtung einschlugen, theils auf den Beifall, den ihre Meinungen und Ansichten genommen haben. Denn unterscheidet man die verschiedenen Richtungen nicht, die der Geist theils der Forschung, theils des Zweifels, theils der Frivolität genommen hat, sondern wirft alles, was vom symbolischen oder herkömmlichen Kirchenglauben abwich, zusammen, und bezeichnet es deßhalb als eine „Masse schlechter und verderblicher Meinungen," als eine „Masse von Greueln;" (denn dieses sind die Kraftausdrücke des englischen Theologen!) so begeht man eine grobe Ungerechtigkeit, und zeigt, daß man die Theologie und ihre Geschichte nicht kennt. Schon eine oberflächliche Kenntniß der Geschichte der Theologie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts läßt eine vierfache sehr verschiedene Richtung

erkennen, welche die Forschungen über das Christenthum genommen haben. Es gab erstens einige, denen überhaupt alle Offenbarung nichts war als Aberglaube, Jesus entweder ein gutmüthiger Schwärmer oder ein Betrüger, und das Christenthum eine Masse von Irrthümern, und die daher etwas verdienstliches zu thun glaubten, wenn sie die Achtung vor ihm untergrüben und es in seiner Blöße darstellten. Das waren die Nachtreter der englischen und französischen Freigeister, deren sich aber in Deutschland nur wenige fanden, und unter ihnen kein Theologe. Hieher mögen wir den Physiker Wünsch (den Vf. des Horus) und den Juristen Paalzow rechnen. Eine zweite Klasse ist die, welche die natürliche Religion auf Unkosten des Christenthums zu befördern trachteten, welche zwar einen geschichtlichen Christus glaubten, aber keine göttliche Wirkung irgend einer Art beim Christenthum annahmen, und daher das Leben Jesu und die Entstehung des Christenthums auf ganz natürlichem Wege nachweisen zu können glaubten. Sie machten daher das Leben Jesu zu einem Roman, ihn zum Mitgliede geheimer Gesellschaften, und behandelten die heil. Schriften als bloß menschliche Bücher, die sich zufällig erhalten hätten, und in denen kein Gottes Wort befindlich sey. Dahin gehörten hauptsächlich ein K. F. Bahrdt, zwar Anfangs Theologe, aber bald von seinem Amte entfernt, und die Nichttheologen Reimarus

(Verf. der Wolfenbüttl. Fragmente) und Venturini (Geschichte des großen Propheten von Nazareth). Vielleicht kann man auch Brennecke dahin rechnen. Eine dritte, sehr verschiedene Klasse bilden aber die, welche wir gewöhnlich Rationalisten nennen. Sie erkennen insgesammt im Christenthume eine göttliche, wohlthätige, zum Heil der Welt getroffene Anstalt, in Jesu einen Gesandten der göttlichen Vorsehung, und glauben, daß in der heil. Schrift ein wahres und ewiges Wort Gottes enthalten sey, das durch dieselbe zum Besten der Menschen erhalten und verbreitet werden solle. Sie läugnen nur dabei eine übernatürliche und wundervolle Wirkung Gottes, setzen den Zweck des Christenthums darein, die Religion, zu welcher die Vernunft gelangen kann, in die Welt einzuführen, zu bestätigen und zu verbreiten, und unterscheiden daher Wesentliches und Unwesentliches im Christenthume, Locales und Temporelles von dem allgemein Gültigen. Man erinnere sich hier, was zu Anfang aus Wegscheiders institution. theol. christ. über Christenthum und Offenbarung überhaupt mitgetheilt wurde. Zu dieser Klasse gehörten von Philosophen Steinbart, Kant, Krug; von Theologen W. A. Teller, Löffler, Thieß, Henke, unter den Lebenden J. E. C. Schmidt, de Wette, Paulus, Wegscheider, Röhr. — Endlich gab und gibt es noch eine vierte Klasse, wel-

che die Bibel und das Christenthum in einem hö-hern Sinne als die Rationalisten für göttliche Offenbarung halten, indem sie eine von der allgemeinen Vorsehung zu unterscheidende offenbarende Thätigkeit Gottes annehmen, die Perioden dieses göttlichen Unterrichts sorgfältig unterscheiden, die Göttlichkeit des Christenthums mehr auf seine innere Beweisung als auf die Wunder gründen, besonders aber den Kirchenglauben von der Lehre der Schrift genau unterscheiden, ihn nach den Aussprüchen des göttlichen Worts reformiren, in Hinsicht der Vernunft aber und Offenbarung ein solches Verhältniß festhalten, daß die Vernunft die Offenbarung prüfen, und letztere nichts enthalten dürfe, was gegen die Vernunft sey, wohl aber manches enthalten dürfe, was über die Vernunft gehe. Diesen Standpunkt hatten Döderlein, Morus, Reinhard, und ihn haben noch jetzt Ammon, Schott, Niemeyer, Bretschneider und Andere.

Diese so wesentlich verschiedenen Richtungen nun wirft Herr Rose, weil er die Sache nicht kennt, und sich an Einzelnheiten hält, alle in eine Klasse; dieses alles ist ihm Rationalismus, eine Masse von Greueln und verderblichen schlechten Meinungen. Der Vf. des Horus, Bahrdt, Basedow, Semler, Döderlein, Ammon, Paulus, Wegscheider, — alle sind ihm nur „die Parthei" (S. 160), die er als antichristlich bezeichnen zu müssen glaubt, befan-

befangen von kecker Zweifelsucht, und durchdrungen von dem Princip, daß es der wesentliche Vorzug der evangelischen Kirche sey, den Glauben immer verändern zu können.“ Herr Rose hätte daher das, was er über die Unbekanntschaft der Engländer mit den wissenschaftlichen Bestrebungen der Deutschen sagt, auch auf sich anwenden können: „die Bemerkungen, welche die englischen Schriftsteller nur zu oft über die Deutschen gemacht haben, sind in der That für uns eine Schande.“

Wenn man ferner bei Beurtheilung der deutschen Theologie auch die Männer wohl unterscheiden muß, von denen diese oder jene Meinung ausgegangen ist; so hat auch hier Herr Rose vielseitig gefehlt. Er nimmt die Belege zu seinen Anklagen der deutschen Theologen nicht bloß aus den Schriften der Theologen, sondern auch aus nichttheologischen Schriftstellern, als Bahrdt, Lessing, Reimarus, Basedow, Büsching, Kant, Krug, Fichte und Andern.

Viel wichtiger aber ist es noch, hierbei auf den Beifall zu sehen, den eine oder die andere Meinung bekommen hat. Daß eine verkehrte oder sonderbare Meinung von einem Schriftsteller eines Landes einmal vorgebracht und vertheidigt worden ist, das berechtigt noch nicht, die Theologen dieses Landes verkehrter Meinungen anzuklagen. Denn wäre dieses, so gäbe es kein Zeitalter und keine Kirche, die nicht in gleicher

Verdammniß wäre, und England hätte hier vor allen andern Ländern den Vorzug, da es dort bekanntlich Unitarier, Quäker, Methodisten, Indepedenten, und eine Menge von Deisten gibt, wie kaum in irgend einem andern Lande. Sonderbare und irrige Meinungen sind zu allen Zeiten, nicht nur von Laien, sondern auch von Religionslehrern vorgebracht worden. Mit dergleichen mußten schon Paulus und Johannes zu ihrer Zeit kämpfen, und das herrliche Zeitalter „der ersten christlichen Jahrhunderte," das uns Herr Rose als Vorbild und Muster vorhält, war bekanntlich die Zeit, wo die christlichen Lehrer am heftigsten mit einander stritten, und die größte Menge der Ketzereien aufkam. Denn die ganze Schaar der gnostischen Secten, die Nazaräer, Ebioniten, die Patripassianer, die Samosetianer, die Sabellianer, Arianer und wie sie weiter heißen, gehörten ja alle dieser Zeit an. Und doch ist dem Vrf. diese Zeit „das sicherste und unverwerflichste Zeugniß" über das, was wahre Offenbarung sey! Aber nicht das Vorbringen von allerlei Meinungen, was ohne die schädlichste Gewissenstyrannei nicht gehindert werden kann, und selbst durch diese nicht gehindert wird, wie das Beispiel der katholischen Kirche zeigt, bestimmt den Charakter eines Zeitalters; sondern nur das, was sich erhält, was sich geltend macht, was mit einer gewissen Allgemeinheit in den Ideenkreis eines Zeitalters auf-

genommen wird und bleibend wirkt. Das hat aber Herr Rose nicht bedacht. Er sammelt vielmehr alle Einfälle und Sonderbarkeiten, die man seit 1750 vorgebracht hat, wirft sie mit andern Meinungen und mit den wirklichen Fortschritten der Wissenschaft in eine Masse, und tischt so seinen Landsleuten ein Gemengsel auf, das er in Bausch und Bogen als eine „Masse verderblicher und schlechter Meinungen" darstellt. Wir müssen aber in Hinsicht des Beifalls, den sie bekommen haben, viererlei theologische Ansichten wohl unterscheiden, zuerst: Einfälle, Vermuthungen und gelehrte Hypothesen, die, sobald sie bekannt wurden, auch sogleich von allen Seiten angegriffen, widerlegt und der Vergessenheit übergeben worden sind. Dahin gehören die Einfälle des Horus, Bahrdts, Venturini's, die Angriffe des Wolffenbüttl. Fragmentisten, gegen welchen besonders Döderlein hervortrat, Eck mit seiner natürlichen Erklärung der Wundergeschichten, Brennecke mit seinem Einfall, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre gelebt habe. Ferner viele Vermuthungen, Zweifel und sonderbare Einfälle Semlers, besonders über die Bibel und die ältesten Schriften der Kirchenväter, welche nie Eingang fanden, daher des Hrn. Rose Widerlegung „dieser gräßlichen Hypothesen" (S. 66) ganz nutzlos ist; deßgleichen Zweifel gegen die Aechtheit mancher andern neutestamentlichen

4 *

Schrift, unter denen sich nur die Zweifel, die man gegen den Paulinischen Ursprung des Briefs an die Hebräer erhob, (den schon die alte Kirche verworfen hatte) bleibend geltend gemacht haben. — Eine andere Klasse sind solche Hypothesen und Ansichten, die eine Zeitlang vielen Beifall fanden, und sich in einem weitern Kreise verbreiteten, aber doch auch viel bestritten, und entweder endlich beseitigt wurden, oder doch jetzt nur eine geringe Anzahl von Vertheidigern haben. Dahin gehört z. B. die moralische Auslegung der Schrift, das Erklären derselben nach einem modernen Sinne, die Accommodationshypothese besonders in ihrer weitern Ausdehnung (denn eine gewisse Accommodation muß man nach dem eigenen Zeugnisse des Apostel Paulus gelten lassen), die natürliche Erklärung der Wunder Jesu, Steinbarts Glückseligkeitslehre, die Einwendungen gegen positive Strafen Gottes und dergleichen. Dann gibt es aber wieder eine Klasse von Ansichten, die sich zwar geltend gemacht haben, aber nur bei der Minderzahl von Theologen, und daher noch immer bestritten werden, und gleichsam noch in der Untersuchung befangen sind. Dahin gehört der eigentliche systematische Rationalismus, wie ihn Röhr (Briefe über den Rationalismus) und Wegscheider dargestellt haben. Endlich aber gibt es auch Ansichten, welche bleibenden Platz gewonnen haben und das Eigenthum der Mehrheit der Theologen geworden sind. Und

dieses sind die Grundsätze derjenigen Theologen, welche Kirchenlehre und Schriftlehre scheiden, welche das Kirchensystem nach dem, durch die grammatische Auslegung bestimmten Sinn der Schrift, beurtheilen und rectificiren, und was die Bibel betrifft wohl unterscheiden: Bibel und das in der Bibel enthaltene Wort Gottes, altes und neues Testament, besonders aber Individuelles und Allgemeines, religiöse Idee und Darstellung derselben in irgend einer besondern Form. Diese Denkart, welcher die vorhin als vierte Klasse bezeichneten Theologen folgen, die sich nicht mit Unrecht evangelische Theologen nennen, ist allerdings die herrschende, nicht nur unter Theologen, sondern auch unter Laien, und sie ist bis jetzt als das entschiedene Resultat der theologischen Untersuchungen seit etwa 80 Jahren anzusehen. Die Anzahl derer dagegen, welche sich streng ans kirchliche System halten, oder, wie Marheinecke und Schleiermacher, das Kirchensystem benutzen, um irgend ein philosophisches System darein zu kleiden, ist die geringere, und dürfte auch nach allen vorliegenden Thatsachen immer nur die kleinere bleiben; die Klasse der blinden Eiferer aber für alle, auch aus der Schrift nicht erweisbare, und der Vernunft widerstreitende Theologumenen der symbolischen Bücher, — diese Klasse, unter denen sich zugleich die öffentlichen Ankläger und Denuncianten aller vernünftigen Theologie finden — wird immer

unbedeutender und dürfte allmählig ganz aussterben. — Wer nun aber, wie Herr Rose, diese so verschiedenen Richtungen der Theologie, diese aus so verschiedenen Köpfen entsprungenen und von so verschiedener Geltung gebliebenen Meinungen in einen Topf wirft, und dieses Gericht nun den unkundigen Lesern als Theologie des neuern evangelischen Deutschlands vorsetzt, der macht freilich ein Macbethsches Hexengericht fertig, von dem zu kosten jedem Unkundigen grauen muß.

Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Herr Rose dieses alles absichtlich unter einander geworfen hat, sondern es ist dieses die Schuld seiner nur flüchtigen Bekanntschaft mit der deutschen Theologie, und der trüben Quellen, aus denen er geschöpft hat. Und dieses ist das Letzte, was noch zum vollständigen Beweis von der Incompetenz des Hrn. Rose in dieser Angelegenheit zu erweisen steht.

Wie unvollkommen er die deutsche Theologie kennt, erhellt nicht nur daraus, daß er viele wichtige Namen gar nicht nennt, sondern auch aus seinem eigenen Geständnisse. Er bekennt in der Vorrede, daß ihm in mehreren Fällen den Beweis seiner Anschuldigungen beizubringen nicht verstattet gewesen sey, weil er die Bücher nicht gehabt habe. „Ich habe daher in vielen „Fällen (fährt er fort) nur kurze Anmerkungen „und Verweisungen mitgetheilt, welche ich im vo-

„rigen Jahre in Deutschland gemacht hatte, oder welche ich jetzt aus Ernesti's zwei theologischen Sammlungen erhalten kann. Eine Uebersicht der Fortschritte der rationalistischen Meinungen gewähre auch Tittmanns pragmat. Geschichte der Theologie und Religion, die schätzbaren und durchdachten Geschichten dagegen, z. B. Schröckhs enthielten mehr abgerissene Kritiken der verschiedenen Schriftsteller. „In Hinsicht des dogmatischen Theils der rationalistischen Meinungen ist Bahrdts systema theol. Luther. orthodox. sehr zweckmäßig. Die vollständigste Nachweisung aller der heftigsten Bücher der Parthei enthält Wegscheiders institutio theol. dogmat."

Hiermit hat der Vf. selbst bezeichnet, was er gelesen hat, und wie seine Schrift entstanden ist. Er hat in Deutschland vielerlei gelesen, und sich das, was ihm giftig schien, angemerkt, ohne lange zu überlegen, in welchem Verhältnisse es zur Theologie des Schriftstellers stehe. Er hat gehört, daß Wegscheider Rationalist sey, und hat daher dessen Compendium der Dogmatik angesehen, und sich dabei eingebildet, die reichlichen literärischen Citate in dieser gelehrten und fleißigen Schrift müßten wohl alle „der Parthei," nämlich dem Rationalismus, angehören. Er hat dabei Tittmanns pragmatische Geschichte, ob sie gleich nur ein kurzer, unvollendeter Abriß ist, und nur bis auf

Kant gehet, und Schröckhs neuere Kirchengeschichte, ob sie gleich auch nur einen vergangenen Zustand unvollendet beschreibt, zu Rathe gezogen, und daraus die Beweise seiner Anklage entlehnt. Er hat gefühlt, daß dieses nicht genug sey, und hat sich daher in England nachzuhelfen gesucht durch — man höre! — Ernesti's veraltete theologische Bibliotheken, und — was noch wunderbarer ist, — durch das unbedeutende, längst vergessene Systema von Bahrdt, das er sogar für sehr zweckmäßig zur Kenntniß des Rationalismus hält. Sind aber diese höchst unvollkommenen Quellen geschickt, den Gang und besonders den jetzigen Zustand der deutschen Theologie zu erkennen und richtig aufzufassen? — Nun darf es freilich nicht befremden, daß Herr Rose z. B. Döderlein und Ammon zu den Rationalisten rechnet, Winern aber, Himly (?), Meyer, Kelle, Stäudlin, Krummacher, für die Hauptgegner des Rationalismus hält, und über Bretschneider ungewiß ist, wohin er ihn bringen soll. — Um mit der deutschen Theologie vertraut zu werden, besonders mit ihrem jetzigen Zustande, mußte Herr Rose eine viel größere Masse von Schriften durchlesen, besonders aber die theologischen Zeitschriften jetziger Zeit und die Schriften der allgemeinen literärischen Institute.

Aber auch das, was der Vrf. in Deutschland gelesen und sich angemerkt haben will, kommt in

den Verdacht, daß er mehr die einseitigen Angaben einiger Freunde in Deutschland darin gegeben habe, als die Früchte einer eigenen Lectüre. Dieses verräth sich durch manche Aeußerungen. So heißt es in der Vorrede: „ich habe in der That nur niedergeschrieben, was mir jeder kundige Deutsche gesagt hat, mit welchem ich über den Gegenstand gesprochen habe." Wer aber diese „Kundigen" gewesen sind, sagt Herr Rose nicht; wir können daher auch nicht urtheilen, ob seine Gewährsmänner für Kundige oder einseitig Befangene und Unkundige zu halten sind. Daß es keine kundigen Männer gewesen sind, welche eine gründliche Einsicht und einen umfassenden Ueberblick über die neuere Theologie gehabt hätten, zeigt Hrn. Rose's Schrift, die sonst nicht alles so bunt unter einander geworfen haben würde. Auch würde es Hrn. Rose bei einem kundigen Führer nicht begegnet seyn zu sagen (S. 183), daß Köppen die Erbsünde neuerlich philosophisch vertheidigt, und der Arzt Heinroth in Leipzig durch seine Anthropologie „den Rationalisten fürchterlich zugesetzt habe." Er würde viel eher der Schriften über die Kantische Vorstellung vom radikalen Bösen und Daubs Judas Ischarioth gedacht, und statt der Anthropologie von Heinroth, von welcher die Theologen bis jetzt noch keine Notiz genommen haben, auf Harms, Stier, Sartorius, und Andere haben verweisen müssen. Welcher Art aber seine

Correspondenten in Deutschland sind, zeigt die Aeußerung des Vfs. S. 210, wo er sagt: er habe große Freude „über die Nachricht, daß in „kurzem in Deutschland eine bessere Ordnung „der Dinge zu erwarten ist. Einige von den „Rationalisten haben öffentlich widerru- „fen; Andere schweigen; das System ist im „Verfalle, und die Anstellungen an den „theologischen Lehrstühlen werden auf „eine bessere Klasse von Denkern und „Gelehrten gemacht." Von diesen Neuigkeiten wissen wir in Deutschland kein Wort; ihr Inhalt aber verräth deutlich, daß sie Benachrichtigungen irgend eines supranaturalistischen Freundes sind, der aus einigen Thatsachen in seiner Nähe übereilt auf das Ganze geschlossen hat.

Dasselbe zeigt sich auch an einer andern Stelle. Nachdem nämlich Herr Rose alles zusammen geworfen hat, was seit Semlers Zeiten an theologischen Hypothesen, Meinungen oder Untersuchungen vorgekommen ist, so fügt er nun S. 160 hinzu: „ich versichere auf Treu und Glauben „sowohl öffentlicher und beglaubigter als Privat- „zeugnisse, daß solche Lehren öffentlich von der „Kanzel und dem Lehrstuhle vorgetragen werden. „Ja, ich habe keinen Widerspruch dagegen von ir- „gend jemanden vernommen, welcher zur Par- „thei selbst gehört, ausgenommen in Hinsicht der „Allgemeinheit des Gebrauchs." Daß auf den

akademischen Lehrstühlen der Zustand der jetzigen Theologie geschildert und die Studierenden auch mit der neuern Dogmengeschichte bekannt gemacht werden müssen, versteht sich von selbst. Deßhalb sind diese Lehrstühle da. Daß aber die Streitigkeiten der Theologie auf die Kanzeln gebracht würden, ist unwahr, und wird durch die Einsicht in die gedruckten, leider zu zahlreichen Predigtsammlungen unsrer Theologen hinlänglich widerlegt. Noch unwahrer aber wird Herr Rose, wenn er S. 161 hinzusetzt: „aber dies ist noch nicht alles; „sie geben sogar zu, daß diese Masse von „Greueln der Jugend in der Form des religiö„sen Unterrichts mitgetheilt werde. Es ist aus„gemachte Thatsache, daß auf den gelehr„ten Schulen die öffentlichen Lehrer der zarten „(?) Jugend alles recht ausführlich vor„trugen, was sie davon begreifen konnte, und „der Vortrag wurde von dem Prediger wiederholt, „wenn die jungen Leute vor der Confirmation zu „ihm geschickt wurden, um — den Unterricht zur „ersten Confirmation zu erhalten.“ — Wie es aber mit dieser „ausgemachten Thatsache“ stehe, dieses sagt der Vf. selbst in der Note, die er zu den Worten „gelehrte Schulen“ macht, wo es heißt: „hier muß ich mich bloß auf Privatzeugnisse „berufen, und kann nicht läugnen, daß sie wohl par„theiisch seyn können. Indessen muß ich doch ge„stehen, daß ich von vielen (?) höchst achtungs-

„werthen Deutschen gehört habe, daß auf den „Schulen und Gymnasien, welche sie besucht hät„ten, die Wunder von den Lehrern mit der „größten Verachtung behandelt wurden, und „Auszüge aus der heil. Schrift nach einem philoso„phischen Plane eingeführt waren."

In welcher Blöße aber stellt sich uns hier Herr Rose selbst dar. Wenn man etwas nur von einigen Privatpersonen hört, die man selbst für partheiisch zu halten geneigt ist, darf man denn da schreiben: „es ist ausgemachte Thatsache? Ist es denn einerlei zu sagen: „einige, vielleicht aber partheiische, sagten mir;" — oder: „es ist ausgemachte Thatsache, daß ꝛc. Wer seine Besonnenheit, seinen historischen Glauben selbst so ehrlich zu Schanden macht, der mag wohl ein ganz guter Mann seyn, aber er stellt sich entweder in einer Einfalt oder in einer Partheisucht dar, die ihn ganz ungeschickt macht, über ein fremdes Land zu urtheilen. Und welcher besonnene Mann wird eine höchst arge Beschuldigung mit so vagem Zeugnisse belegen: ich habe von vielen gehört? — Von wie vielen denn? und von welchen denn? — Wir andern kennen doch die gelehrten Schulen auch, und wissen nichts davon, daß die biblischen Wunder von den Lehrern „mit der größten Verachtung" behandelt würden. Das mag vielleicht von einem geschehen seyn, auf dessen Schule ein guter

Freund des Hrn. Rose gewesen ist, der ihm statt aller Zeugen gedient hat. Aber wenn es auch von zwei und von sechs Lehrern geschehen wäre, so folgt nicht, daß es noch geschieht, und noch weniger, daß es überhaupt geschieht und daß es ausgemachte Thatsache ist, daß es geschieht. Warum sah der Vrf. nicht die Lehrbücher der Religion für Gymnasien an, die wir haben? nämlich (um der ältern von Hermann, Ziegenbein nicht zu gedenken), das auf so vielen Gymnasien eingeführte Lehrbuch von Niemeyer und die zwei neuern Lehrbücher von Marheinecke und Bretschneider? — Die zweite, eben so grundlose Behauptung, daß die Pfarrer beim Confirmandenunterricht alles dieses gleichfalls vortrügen, hat Herr Rose eben so wenig zu belegen gewußt, wie sich dieses auch denken läßt. Zum Beweis dieser unerhörten Behauptung beruft er sich darauf, daß in Zerrenners Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden reiner Unitarismus herrsche, und daß ihm ein Freund (wieder der Freund, der spiritus familiaris, durch dessen gefärbtes Augenglas Herr Rose einige Blicke nach Deutschland gethan hat) gesagt habe, er habe mehrere solche Leitfaden gesehen, in denen sogar die Auferstehung als ein Mährchen behandelt worden sey. Also auf Zerrenners Leitfaden und das Zeugniß eines Freundes gründet der Vrf. die schmähliche Behauptung, daß die Pfarrer im evangel. Deutschlande überhaupt so gewissenlosen Religionsunterricht er-

theilten? — O, über solchen grenzenlosen Leichtsinn im Beschuldigen und Anklagen, gleich als ob solche Anklagen, die einen ganzen Stand als gewissenlos bezeichnen, Lobsprüche wären, mit denen man es nicht so genau zu nehmen pflegt. Es ist eine unendliche Menge von Leitfaden zum Confirmandenunterricht vorhanden, und Herr Rose sieht bloß ein Buch an, das er, weil es die kirchliche Theorie von der Trinität nicht darlegt, sondern nur die biblischen Aussprüche über den Sohn und Geist Gottes, sofort des Unitarismus beschuldigt? Es ist eine bekannte Thatsache, daß fast jeder Geistliche beim Confirmandenunterricht seinen eigenen gedruckten oder geschriebenen Leitfaden hat, und Herr Rose entblödet sich nicht, über alle zu urtheilen, sie alle zu verdammen, ohnerachtet er gesteht, nur einen solchen Leitfaden gesehen, und von einigen andern nur von einem Freunde gehört zu haben! —

Doch genug, um Hrn. Rose als einen Mann zu bezeichnen, dem es an Unpartheilichkeit, an Kenntnissen, an Verstand, Vorsicht und Erfahrung fehlt, um die deutsche Theologie beurtheilen zu können, und der sich von allen Seiten als einen Mann zeigt, dem kein vorsichtiger und kundiger Leser einigen Glauben schenken kann. Befremdend aber ist es, daß Herr Rose bei seinem Eifer für die Dogmatik der Moral in seinem eigenen Verhalten so ganz vergessen hat. Der Heiland, der unser

und Hrn. Rose's und seines Freundes Meister ist, sagt: richtet nicht! verdammet nicht! Paulus schreibt: wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn! Gegen diese Gebote hat sich Herr Rose schwer versündigt. Er hat über ein fremdes, ihm unbekanntes Land einige flüchtige Bemerkungen aufgerafft, er hat sein Ohr den frommen Klagen eines offenbar sehr einseitigen und partheiischen Freundes geöffnet, und nun daraus eine unbegründete, verworrene, aber doch höchst gehässige, giftige, und wenn ihm die Regenten Deutschlands ihr Ohr leihen wollten, selbst gefährliche Anklage über den ganzen Stand der evangelischen Geistlichen in Deutschland zusammengeschmiedet, und sie als das sichere Resultat seiner historischen Forschungen in die Welt geworfen. So handelt kein Christ, der weiß, was er seinem Bruder in Christo schuldig ist, und was öffentliche Anklagen und Denunciationen bedeuten wollen. Wir müssen dem Hrn. Rose die Erklärung des achten Gebots: „du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten," zu beherzigen geben, welche Luther in seinem Katechismus gegeben hat, und die uns im protestantischen Deutschlande schon frühe in den Schulen eingeprägt wird. Sie lautet: daß wir unserm Nächsten — nicht afterreden oder falschen Leumund machen, sondern Gutes von ihm reden, und alles

zum Besten kehren." Die Liebe verdammet nicht, sondern sie entschuldiget! — Noch weniger verdammet sie ohne Beweis, ohne sorgfältige Prüfung, ohne gewisse Ausmittelung der Thatsachen.

Sollten aber dem Freunde des Hrn. Rose in Deutschland diese Blätter zu Gesichte kommen, auf dessen Aussage sich Herr Rose so oft bezieht, und der ihm offenbar die deutsche Theologie in so schwarzem Lichte gezeigt hat; so wünschen wir, daß er erkenne, wie vorsichtig man gegen einen Ausländer in den Aeußerungen über den Zustand des Vaterlandes seyn müsse. Wir glauben gewiß, daß dieser Freund selbst darüber betreten seyn werde, daß Herr Rose vertrauliche Aeußerungen, die man nicht immer so genau abmisset, und wo man dem individuellen Gefühl leicht zu sehr nachgibt, auf eine so arge Weise gemißbraucht habe, um die gehässigsten Insinuationen darauf zu gründen. Herrn Rose aber verzeihen wir, als einem Engländer, seine unbesonnenen Verunglimpfungen so vieler achtungswerther Männer, und eines ganzen achtbaren Standes. Der Engländer hält leicht die Form für das Wesen der Sache, und bildet sich ein, die Sache gehe unter, wenn sich die Form verändert. Ein rechter Engländer würde glauben, die Justiz müßte zu Grunde gehen, wenn nicht Richter und Advokaten in den steifen Röcken, Mänteln und in den großen Allongeperuquen der Vorzeit in dem Gerichts-

richts-

saal erschienen, obgleich kein Mensch sich mehr auf so geschmacklose Art kleidet; er würde glauben, die Verfassung seines Landes gehe zu Grunde, wenn nicht der Lord Kanzler im Parlamente auf einem Wollsack säße. So denkt Herr Rose auch, die Religion müsse zu Grunde gehen, wenn die Theologie das steife Gewand symbolischer Lehrformeln ablege, oder die Liturgie nicht mehr in der Sprache des 16ten Jahrhunderts rede. So verkündigt er den Zusammensturz der Kirche, wenn die Lehrer derselben lieber auf den Stühlen der Apostel als auf den Kathedern der Theologen des 16ten Jahrhunderts sitzen wollten. Immer hat die menschliche Schwachheit ihre Vorstellung von der Religion mit der Religion selbst verwechselt und den Untergang der Religion prophezeiht, wenn sich die subjective Vorstellung davon änderte. Die christliche Religion ist bedroht, rief man zur Zeit der Waldenser, der Hussiten, der Wiklefiten, zur Zeit der Reformation; und doch war es nur die Form des katholischen Kirchenthums, die bedroht war, nicht die Religion, die vielmehr durch jene Reformatoren eine neue, für sie wohlthätige und ihre Wirksamkeit unendlich erweiternde Gestalt bekam, und in einem neuen, der Zeit angemessenen Kleide herrlich aufblühte. Was wäre auch die göttliche Religion für ein armseliges Ding, wenn sie nur in einer gewissen Art menschlicher Auffassung bestünde, die sich immer mit den Zeiten än-

dert! Längst wäre sie dann untergegangen. Es ist dem Menschen nicht gegeben, den Geist Gottes in den Buchstaben einer Liturgie oder Glaubensformel zu binden; er ist weder durch die Concilien und den römischen Meßkanon, noch durch die 39 Artikel und die Liturgie der bischöflichen Kirche gefesselt; sondern er wirket, wo er will, durch alle Formen, die Herzen zu heiligen. Die Heiligung aber ist die Hauptsache. Wenn wir daher sehen, daß auch bei denen, welche hier und da vom Glauben der großen kirchlichen Gesellschaften abweichen, der Ernst der Heiligung und ein christliches Leben gefunden wird; so können wir ruhig seyn, und das Feuergeschrei ersparen. Der Geist Gottes wird das Werk der Erleuchtung und Heiligung fortsetzen, und den menschlichen Geist, auch wo er irret, von selbst zurückführen zum rechten Pfade. Möchten sich damit die beruhigen, welche sich durch Herrn Rose, und ähnliche Unglückspropheten beunruhigt fühlen!

Bretschneider.

Halle,
gedruckt in der Leop. Bäntsch'schen Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretschneider, Karl Gottlieb,

Apologie der neuern Theologie des evangelischen Deutschlands gegen ihren neuesten Ankläger oder Beurtheilung der Schrift: 'Der Zustand der protestantischen Religion in Teutschland ; in vier Reden, gehalten an der Universitaet zu Cambridge von Hugh James Rose, M.A. von Trinity College. Mit vielen Anmerk. zur Erlaeuterung der Reden. Aus dem Engl. mit einigen

Halle 1826

Polem. 386 ol
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772693-7